



Lahnsteiner Tageblatt

Gegr. 1863

Zeitung für den Kreis St. Goarshausen

Fernspr. 38

Amtliches Kreisblatt

Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt
für alle Behörden und Ämter des Kreises.

Allgemeiner Anzeiger

für das Gebiet an der unteren Lahn bis
zum Rheingau und den westlichen Taunus.Abonnements und
Anzeigen

werden entgegengenommen
in Oberlahnstein in der
Geschäftsstelle (Hauptstr. 4),
sowie bei den Agenturen
in Braubach, Olfersbach,
Camp, Kellert, St. Goarshausen, Laub, Nievern,
Nassau, Nierern, Nierern,
außerdem nehmen sämtliche
Boten und Post-
anstalten Bestellungen
entgegen.

Das
Lahnsteiner Tageblatt
erschint täglich ausgenommen
an Sonn- und Feiertagen.Bezugspreis
in das Haus 1,50 M.
monatlich, bei der Post
abgeholt 1,65 M.Anzeigenpreis
für die erste Spalte 10 Pf.
für die zweite 8 Pf.
für die dritte 6 Pf.
für die vierte 4 Pf.
für die fünfte 3 Pf.
für die sechste 2 Pf.
für die siebte 1 Pf.
für die achte 1 Pf.
für die neunte 1 Pf.
für die zehnte 1 Pf.
für die elfte 1 Pf.
für die zwölfte 1 Pf.
für die dreizehnte 1 Pf.
für die vierzehnte 1 Pf.
für die fünfzehnte 1 Pf.
für die sechzehnte 1 Pf.
für die siebenzehnte 1 Pf.
für die achtzehnte 1 Pf.
für die neunzehnte 1 Pf.
für die zwanzigste 1 Pf.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Festsetzung der Brot und Mehlpreise.

Nachdem durch den Reichsrat und die Nationalversammlung die Höchstpreise für Mehl und Brot festgesetzt, und die Getreidepreise durch Gewährung von Prämienzuschlägen je nach Ablieferung gesichert worden sind, nachdem ferner den selbstverarbeitenden Kreisen die gesetzliche Verpflichtung auferlegt worden ist, hier eine Abgabe von 28 Pfennig pro 100 kg Getreide an das Reich abzugeben, ist der Kommunalverband gezwungen, bei Festsetzung der Mehl- und Brotpreise zu berücksichtigen. Außerdem muß er hierbei in Betracht ziehen, daß die Unkosten der Bäcker durch Erhöhung der Löhne und der Rohmaterialpreise ganz erheblich gestiegen sind.

Infolge dieser Verhältnisse hat der Kreisverband in seiner Sitzung vom 31. Dezember 1919 beschlossen:

Auf Grund der §§ 59, 60, 61 und 30 der Getreideverordnung für die Ernte 1919 vom 31. Juni 1919 (R. G. Bl. S. 536) werden mit Wirkung vom Montag, den 5. Januar 1920 ab den Kreis St. Goarshausen, für Brot und Mehl folgende Höchstpreise festgelegt:

Für ein Einheitsbrot aus 82%igem Brotmehl (Gewichte von 2250 Gramm (24 Stunden nach dem Backen) 2,50 M., für das Pfund 80%iges Eigenmehl 70 Pfennig, für das Pfund Brotmehl 65 Pfennig.

Wer die Höchstpreise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50.000 Mark oder einer dieser Strafen bestraft.

St. Goarshausen, den 31. Dezember 1919.

Landrath des Kreises St. Goarshausen.

Der Vorsitzende J. B. Baun.

Bekanntmachung

Die 1. R. W. Minor in Bergnaau-Schnecken gestellte Maul- und Klauenheuschrecke ist erloschen. Spermautnahmen sind aufgehoben worden.

Diez, den 19. Dezember 1919.

Der Landrat. J. B. gez. (Unterschrift.)

Wird veröffentlicht.

St. Goarshausen, 29. Dezember 1919.

Der Landrat. J. B. Riewöhner.

Folgender Friedenszustand.

London, 31. Dez. Wie Reuters meldet, hat in Paris sämtliche Vorbereitungen getroffen, den Fall, daß die Ratifikation des Friedens am 5. Januar stattfinden sollte.

Berlin, 31. Dez. An zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß die Unterzeichnung der Ratifikation als nahe bevorstehend betrachtet werden kann und man nach Abbruch einer Woche den Friedenszustand mit der Genuß haben werde.

Brüssel, 31. Dez. Pressbureau Radio meldet, nach dem Austausch der Ratifikation am 8. Januar die diplomatischen Vertreter auf ihre Posten nach Deutschland zu gehen.

Die Rheinschiffahrtsfrage.

Paris, 31. Dez. Von der holländischen Seite in Paris erfahren die Blätter, daß Holland mit der Regelung der Rheinschiffahrt, wie sie im Vertrag von Brest-Litovsk vorgesehen ist, sehr unzufrieden ist. Vor man sich an den Bestimmungen, daß Italien und Belgien in dem Ausschuss von dem Rheinvertragsvertrages von 1863 je zwei Vertreter erhalten sollen, Holland.

Aussage des Reichspräsidenten.

31. Dez. Der Reichspräsident hat den Reichsrat gebeten, folgende Aussage zum Ausdruck zu veröffentlichen:

„Der vergangene Jahre ist zwar das Chaos gewesen, die Einheit des Reiches erhalten und werden, indessen mußte unter dem Druck des Krieges ein Frieden geschlossen werden, der die Ehre unseres Volkes, seinen Wohlstand, die Freiheit vergangener und künftiger Generationen zu überantworten droht. Die beginnende Jahre muß entscheiden, ob wir trotz allem als Nation, Staat und Völker zu behaupten hoffen können oder ob wir uns zu behaupten hoffen können oder ob wir einem endgültigen Zusammenbruch ausgesetzt sind. Ihre Kinder begraben müssen.“

Was not tut.

Seit einem Jahre ruhen nun die Waffen aber trotzdem können die regelmäßigen Beziehungen zum Ausland nur in sehr beschränktem Maße wieder aufgenommen werden. Was während des Krieges — unbeschadet des Ausgangs — befeuert werden mußte, ist tatsächlich eingetroffen: wir Deutschen bewegen uns fast auf der ganzen Erde auf Neutralität. Der Haß der Völker verfolgt uns noch jetzt, wo wir am Boden liegen, und kaum das Nötigste haben, um unsere Wunden zu decken.

Ich bin mir sehr wohl bewußt, mit diesen Feststellungen keine aufsehenerregende Entdeckung gemacht zu haben. Schon Hunderte von Malen ist es geschrieben und gesagt worden. Ebenso oft auch ist die Frage aufgeworfen worden, was wohl der Grund sein mag, daß wir Deutsche gegenwärtig die besiegten Völker der Welt gegenüber so wenig gewinnbringend wirken. Ich möchte nun, was es möglich gewesen, daß diese Drachenvölker so üppig ins Kraut schießen konnten, wenn nicht der Boden schon vorbereitet gewesen wäre, um sie aufzunehmen? Ich möchte nun, was es möglich gewesen, daß diese Drachenvölker so üppig ins Kraut schießen konnten, wenn nicht der Boden schon vorbereitet gewesen wäre, um sie aufzunehmen?

Des weiteren hat man versucht, diesen Haß auf die Einwirkung fremden Geldes zurückzuführen, und von einer fortwährenden, von uns unwillkürlich herbeigeführten, folgerichtigen und zielbewußten Verberbung der Völker zu sprechen. Auch dies hat seine Richtigkeit. Aber, so frage nun, wäre es möglich gewesen, daß diese Drachenvölker so üppig ins Kraut schießen konnten, wenn nicht der Boden schon vorbereitet gewesen wäre, um sie aufzunehmen? Ich möchte nun, was es möglich gewesen, daß diese Drachenvölker so üppig ins Kraut schießen konnten, wenn nicht der Boden schon vorbereitet gewesen wäre, um sie aufzunehmen?

Man hat uns Deutschen stets eine gewisse Fremdenfeindlichkeit vorgeworfen. Wenn unsere jungen Kaufleute z. B. nach London gingen und nach einigen Monaten zurückkamen, dann trugen sie nur noch „Gut“ und „Gut“, „Lohn“, frugennach dem „Dinner“ und „Barroom“, sagten bei jeder Gelegenheit „well“ und „allright“ und fanden, mit einem Wort, „drüben“ alles viel feiner, vornehmer als zu Hause. Wie haben sie es aber nun „drüben“ gemacht? Da gibt es zwei Sorten. Die eine vertritt den Standpunkt, daß im Ausland eben alles tatsächlich feiner und besser ist, als in Deutschland. Sie entblödet sich nicht, diese Ansicht im Ausland zu verbreiten, sich, ähnlich den Fittchen und Gewohnheiten ihres Aufenthaltslandes anzupassen.

Die andere Sorte ist leider mit untauglichen Mitteln, infolge mangelnder Sprachkenntnisse n. s. w. fehlenden Takt — und so selbst in Ländern, deren Kulturstand weit unter dem deutschen Durchschnitt stand, die Meinung zu verbreiten: „Seht, wir Deutschen sind doch bessere Menschen!“ Die zweite Klasse vertritt in den entgegengesetzten Spott betrachteten diese Herren alle Einrichtungen des Auslandes. Sie konnten in den wenigsten Fällen die Geschichte oder die Kultur des Landes, in dem sie sich aufhielten, und waren daher nicht in der Lage, beurteilen zu können, auf welcher kulturhistorischen Entwicklung oder völkerverständlichen Notwendigkeit ein bestimmter Gebrauch oder ein Gesetz aufgebaut ist. Sie erinnern an den Berliner der fliegenden Blätter, der in der Schweiz angestrichelt wurde: „Mont Blanc das Wort trägt: Wenn wir bei Berlin hätten, wären sie viel höher!“

Die Herren waren meist Vertreter des „alldeutschen“ Gedankens, viele von ihnen allerdings nur Sozialisten der Spur nach, ohne sich selbst der tiefsten Bedeutung bewußt zu sein. Sie glaubten, ihre vaterländische Bestimmung dadurch zeigen zu müssen, daß sie bei jeder passenden, noch mehr aber bei jeder unpassenden Gelegenheit das „Preußenlied“ oder die „Wacht am Rhein“ oder „Deutschland über alles“ singen, ohne auf Ort und Zeit Rücksicht zu nehmen. In den langen Jahren meiner Auslandsstätigkeit habe ich niemals gehört, daß ein Engländer „God save the King“ oder „Rule Britannia“ gesungen hat, es sei denn in den geschlossenen Räumen des englischen Clubs oder bei feierlichen Gelegenheiten.

Ich bin weit davon entfernt, die Fähigkeit der jungen Kaufleute, die ins Ausland gingen, anzuzweifeln. Aber wo steht geschrieben, daß ein tüchtiger Kaufmann auch ein tüchtiger

Politiker sein muß? Niemand verlangt von einem kaufmännischen Angestellten im Ausland, daß er die Politik eines Aufenthaltslandes genau bis in das innerste Geheime kennt. Man darf aber von ihm verlangen, daß er sich unter diesen Umständen politischer Debatten mit den Eingeborenen enthält. Wir Deutsche verhalten uns doch in unserer Gesamtheit seinerzeit sehr energiegelbend dem Versuch des Herrn Wilson, sich in unsere innerpolitischen Angelegenheiten zu mischen. Ich habe unzählige Male beobachtet, wie sprachkundige Engländer mit höhnischem Lächeln solche Auseinandersetzungen verfolgt haben. In ihrem Gesicht stand allzu deutlich geschrieben: „Da macht sich die Konkurrenz wieder einmal unbeliebt!“

Man hat diese Auslandsdeutschen oft nicht mit Unrecht „Bionier“ des Deutschtums“ genannt. Wenn aber ein Bionier in die Wildnis geht, dann läßt er eine Lauchhose zu Hause und nimmt an Stelle des Regenstutzes Art und Plinte mit. Das heißt mit anderen Worten: Er rüstet sich entsprechend für sein Unternehmen aus. Und diese Ausrüstung sollte leider allzu oft unseren Deutschen fehlen. Es ist ihnen nicht ganz klar, daß sie eine Kulturmission zu erfüllen haben, die sich durch Abfragen von vaterländischen Viedern allein nicht betätigen läßt. Zu ihrer Erfüllung gehören allgemeine politische Kenntnisse und — vor allem — politischer Takt. Das „Gut germanus“ darf nicht allzu schroff betont werden, das heißt den Ausländer mit Recht ab. Ein völliges Aufgehen in der fremden Nationalität macht lächerlich und höchst verachtlich. Ein vernünftiges Eingehen auf die Eigenartlichkeiten der Fremden, ein Akten ihrer Gewohnheiten, selbst wenn sie uns lächerlich vorkommen, das ist der richtige Weg, um die Freundschaft und Achtung des Auslandes zu gewinnen.

Was muß nun geschehen, damit die neuen Pioniere den richtigen Weg mit den richtigen Mitteln einschlagen? Wir müssen uns darüber klar werden, daß wir uns, wie bereits gesagt, fast überall in der Welt auf Neutralität bewegen. Ja sogar, schlimmer als das, wir müssen Gelände wieder erobern, das wir verloren haben. Um so wichtiger und unerlässlicher ist es also, daß die neuen Pioniere mit der nötigen Ausrüstung versehen werden. Wie diese zu beschaffen ist, das zu überlegen wäre Sache unserer Gesetzgeber und des Kultusministers. Als praktisch durchführbar dürfte sich vielleicht die Einrichtung eines aus den Städten der Kaufmannschaft in den größeren Städten bestehenden Ausschusses erweisen, der bei Auslandsaufstellungen vor Erteilung einer Bewilligung die Befähigung des Kandidaten zu prüfen hätte. Man läßt ja auch keinen Arzt, keinen Apotheker, Architekten u. s. w. seinen Berufsausübungen, ohne er nicht den Befähigungsnachweis erbracht hat. Bei der vorliegenden Frage handelt es sich um Tausende, die hinausgehen, und den deutschen Namen vertreten. Jeder einzelne von ihnen ist ein Bild Deutschlands. Von jedem einzelnen wird auf die Gesamtheit unseres Volkes geschlossen. Jeder hat einen Stein im Koffer, mit dem er entweder ein Fenster einwerfen oder mit dem er an dem Fundament mitbauen kann, auf dem die Nation vor uns und für uns ruht.

Man sagt uns Deutschen nach, wir seien Idealisten. Das stimmt. Nur ein von seinen Idealen erfülltes Volk kann die Lasten eines Krieges, wie sie der letzte mit sich brachte, aushalten. Nur der deutsche Idealismus, der in seiner Vaterlandsliebe den erhabenen Ausdruck findet, konnte frohen Mutes alle diese Opfer bringen. Welcher von unseren Gegnern hat eine Parole wie die untere: „Heimat!“?

Es handelt sich darum, die er Heimat wieder zu der ihr gebührenden Achtung zu verhelfen. Alle Deutschen, die wieder ins Ausland gehen wollen, sollten sich doch gründlich darauf vorbereiten. Sie sollten sich vorhalten, daß sie es mehr als Presse und Diplomaten in der Hand haben, den deutschen Namen draußen zu Ehren zu bringen. Sie sollten rechtzeitig daran gehen, sich das Nötigste für die Neueroberung zu beschaffen: Es heißt politischer Takt und Fellenlassen eines falschen, schädlichen Chauvinismus. Das „Deutschland über alles“ sollen sie nicht kreis auf den Lippen, aber im Herzen haben, dann wird vieles besser werden.

Diese Schicksalsfrage vor Augen, bitte ich heute alle, die sich Deutsche nennen, in der gemeinsamen Not die Reihen zu schließen und ein jeder an seiner Arbeitsstelle für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes das Meiste zu tun.

Der Reichspräsident gez. Ebert.

Die Amerikaner im Rheinland.

Berlin, 1. Jan. Nach der „Revue“ überreichten die Engländer dem Präsidenten eine Note, in der darauf hingewiesen wird, daß die amerikanischen Streitkräfte den Brückenkopf am Rhein, Koblenz, besetzt hielten, daß aber die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag von Versailles noch nicht ratifiziert haben, also auch keine offiziellen Vertreter in der rheinischen interalliierten hohen Kommission haben könnten. Die Note spricht die Ansicht aus, um den Beschlüssen dieser Kommission und der Verwaltung in den besetzten Gebieten keinen Abbruch zu tun, werde es notwendig sein, daß der von den Amerikanern besetzte Bezirk in die französischen, englischen und belgischen Bezirke einbezogen werde.

Beherrschung der „toten Hand“.

Berlin, 31. Dez. Das Reichskabinett hat gestern zwei neuen Steuervorlagen zugestimmt. Die eine enthält die „Körperschaftsteuer“, die andere die Ergänzungsteuer zur Reichseinkommensteuer. Die letztere Vorlage bringt die Besteuerung aller Körperschaften, sowohl derjenigen, deren Tätigkeit auf einen Erwerb abzielt, wie auch der nichterwerbstätigen. In die letzte Kategorie fällt dann auch die sogenannte „tote Hand“. Der Steuerfuß wird für die nichterwerbstätigen mit 10 v. H. des Einkommens vorgeschlagen, für die anderen gestaffelt zwischen 10 und 30 v. H.

Gemeinden und Schulverwaltung.

Berlin, 31. Dez. Ein Entwurf über die Umgestaltung des äußeren Schulrechts wird nach dem „Vol. Anz.“ zurzeit im Ministerium des Innern vorbereitet. Es handelt sich hierbei um die Beteiligung der Gemeinden an der Schulverwaltung.

Anzahlmäßige Beamtenszuwachs.

Berlin, 31. Dez. An den Reichsfiskus hat Abg. Dr. Wersfeldt folgendes dringende Telegramm gerichtet:

„Die neuen Beamtenszuwachs sind im besetzten Gebiet ganz unzureichend, weil sich keine aller Bedarfsartikel immer mehr nach Zahlungsfähigkeit der Ausländer richtet. In Anbetracht der sehr schwierigen Verhältnisse bitte dringend Neuregelung zu erlassen.“

Verschiedene politische Nachrichten.

Berlin, 31. Dez. Der apostolische Nuntius Pacelli ist hier gegen 10 Uhr vormittags eingetroffen.

Berlin, 31. Dez. Die Vorarbeiten zur Einführung einer Arbeitslosenversicherung sind dem „Vol. Anz.“ zufolge im Reichsarbeitsministerium nunmehr so weit fortgeschritten, daß der Entwurf dem Reichsrat und der Nationalversammlung zugehen kann.

Hamburg, 1. Jan. Die englische Kommission, die das zur Ablieferung bestimmte Dosenmaterial besichtigt, hat sich gestern vormittag mit dem Kraftwagen nach Kiel begeben, um über die dortigen Sachverhalte u. s. w. Feststellungen zu machen.

Hamburg, 1. Jan. Die interalliierte Kommission zur Abschätzung des Hamburger Dosenmaterials ist gestern mittag mit dem Torpedoboot D. 64 hier eingetroffen.

Paris, 31. Dez. Der Oberste Rat hat das Jubiläum der ersten Völkerbundversammlung beschlossen. Der amerikanische Botschafter wurde beauftragt, Wilson zu bitten, die Einladungen dazu zu verlesen.

Moskau, 31. Dez. Der Eisenbahnerstreik ist beendet. Die Arbeit wurde in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Vom Hochwasser.

Hochwasser vom 31. Dezember.

Bärzberg 383, steigt.

Köln 558, fällt.

Koblenz 812, steigt.

Hochwassernachrichten vom 1. Januar.

Kehl gestiegen 535, fällt, Höchststand 540.

Ragun 796, stillstehend.

Frankfurt 820, wenig steigend, gestiegen 814.

Main 350, steigt.

Main 471, fällt, gestiegen 478.

Kreuznach 414. fällt.
Dier, gestern 432. fällt.
Saarbrücken 388. fällt, gestern 438.
Trier 538. fällt, gestern 596.

Oberlahnstein, 2. Januar.

o. Das Hochwasser hatte am Mittwochabend seinen höchsten Stand erreicht und beginnt langsam zu fallen. Mächtigere Regenfälle der letzten Tage füllten die Bäche, die bald weiteres Fallen des Wassers mit sich bringen wird. Noch unberückbar ist der Schaden, den der fast achtstündige hohe Wasserstand mit sich gebracht hat, nicht nur an abgetriebenen Holz und anderen Gegenständen; auch die Einbuße an Feldfrüchten und der Winterjaat ist erheblich. Vor allem zu beklagen ist aber der Verlust, der an den im Wasser stehenden Häusern und Fabriken verursacht worden ist. Wochen werden vergehen, bis viele Wohnungen wieder ausgetrocknet und beziehbar sind. Wenn auch das Hochwasser unserer Stadt wegen ihrer hohen Lage verhältnismäßig gnädig mitgespielt hat, so ist es doch in der heutigen schlimmen Zeit ein schwerer Schicksalsschlag gewesen, der die jährliehen Tage von 1883, in welchem Jahre das Wasser zwar noch einen Meter höher stand, dahingegen die Stadt noch weiter vom Rhein entfernt lag, bei weitem übertroffen hat.

Niederlahnstein, 2. Jan. Die Lahn, die am Silvesterabend ihren Höchststand erreichte, ist bis heute mittag erheblich zurückgegangen.

b. Braubach, 1. Jan. Die gedrückte Stimmung, welche dem Silvester noch vorherrschte, machte einer hoffnungsvolleren am Neujahrstage Platz, war doch das Wasser in der Silvesternacht um 5 Zentimeter zurückgegangen. Während des Neujahrstages fiel das Wasser um weitere 12 Zentimeter, so daß die Fluten, welche bis zur Wirtschaft „zum goldenen Hahn“ vorgezogen waren, eine gute Strecke bis zur Bäckerei Eschenbrenner zurückgingen. Der Verkehr über die stabil gebauten Stege in der Unterstadt war während des Nachmittags sehr reger, insbesondere waren viel vom Land gekommen, um das so seltene Ereignis in Augenschein zu nehmen. Die Photographen kamen auf ihre Rechnung, galt es doch die Szenerie im Bilde festzuhalten. Auf den Höhen bei der Stadt konnte man auch einzelne Reute beobachten, da sich von da aus ein seltenes Panorama bot. Wie es scheint, haben sich viele von den fortgetriebenen Stämmen in den Gärten und Feldern festgelegt. Einige Später Nachenbesitzer sind damit beschäftigt, die Hölzer teilweise festzumachen, um sie bei dem Weggang des Wassers besser abtransportieren zu können. Für diese Arbeit zahlt die Eigentümerin des Holzes, eine Firma von Düsseldorf, einen Vergeltung von einem Fünftel des Kaufpreises. Ueber die entstandenen Schäden läßt sich noch kein genaues Urteil fällen, zunächst sind die Einwohner froh, vor Schlimmerem bewahrt geblieben zu sein.

Aus dem Rheingau. Die am Rheinufer liegenden Ortschaften sind stark bedroht. In Rüdesheim liegt der untere Teil der Rheinterrasse unter Wasser. In Oestrich drängen die Wassermassen in die Straßen ein. Der Zutritt zur vorderen Häuserfront ist veripert. In Hattenheim zieht sich der Strom nach der Oberstadt Seite bis an die Landstraße hin. Eine Menge Bäume, Stämme und Holz schwimmen an. Auf den Rheinterrassen, von denen ein großer Teil mit Winterjaat bestell ist wurde alles weggeschwemmt.

Zwischen Worms und Mainz sind das ganze Vorgebiet und die Sommerdämme vollständig überflutet. Teilweise steht das Wasser bis an die Eisenbahndämme. Das rechte Rheinufer, das wesentlich tiefer liegt, ist viel weiter ins Land hinein überflutet.

Koblenz, 31. Dez. In der Stadtverordnetenversammlung berichtete der Oberbürgermeister über den Stand des Hochwassers und die dadurch

geschaffene Lage. Sogleich nach Eintreffen der ersten Meldungen seien die Spediteure und Geschäftsteile gewarnt und aufgefordert worden, die Lagerhäuser zu räumen. Die Lebensmittel seien gerettet. Der Oberbürgermeister sprach allen, die bei dem Rettungswerk mitgeholfen haben, den städtischen Beamten der Feuerwehr, den freiwilligen Helfern, den Dank aus. Im hohen Grade bedauerlich sei, daß Menschen aus der allgemeinen Not private Vorteile hätten heraus schlagen wollen. Arbeiter hätten für Tagesarbeit 25 Mark, für die Nacht 35 Mark, für Sonntagsarbeit 50 Mark für die Stunde gefordert. Das sei verwerflich. Sämtliche Fraktionen sprachen ihre scharfe Mißbilligung über dieses Verhalten aus. Es wurde von Raubrittertum und Erpressung gesprochen.

Koblenz, 2. Jan. Der Rhein, der in der Neujahrnacht um 12 Uhr seinen Höchststand mit 8,17 Metern erreichte, ist bis gestern nachmittag 1,5 Meter auf 7,06 Meter zurückgegangen.

Neuwied, 30. Dez. Höchsten dem Süßfluswerth Rahr und der Wiedbrücke haben sich am Bahnkörper kleine Risse gezeigt, in Breite von 1/4 bis 1 Zentimeter und Längen von 5,3 und 1/2 Meter. Eine direkte Gefahr besteht nicht.

Neuwied, 31. Dez. Hier mußte das Lebensmittel wegen des Hochwassers geräumt werden. Die Vorräte konnten gerettet werden.

Reil, 31. Dez. In unserer Stadt stand das Hochwasser 1 1/2 Meter bis stellenweise 3 Meter hoch in den Straßen. Die unteren Stadwerke mußten geräumt werden.

Rhein, 31. Dez. Der Rhein ist hier bis heute mittag weiter auf 8,18 Meter gestiegen.

Rhein, 31. Dez. In der letzten Nacht gegen 3 Uhr hat sich infolge des Hochwassers die Malheimer Schiffsbrücke losgerissen und ist abgetrieben. Das Unglück geschah dadurch, daß ein oberhalb der Schiffsbrücke liegendes Floß sich losriß und mit voller Wucht gegen die Schiffsbrücke antrieb. Verluste von Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Brückenjocher sollen zwischen Rheindorf und Niddorf liegen.

Rüthen, 31. Dez. Infolge der Verringerung der Kohlenzufuhr durch die Ueberflutung im Rheingebiet stellen die hiesigen Staatsbahnen am 1., 4., 6. und 11. Januar den gesamten Personenverkehr ein mit Ausnahme der Nahzüge und einiger Schnellzüge.

Urfstallpferde, 1. Jan. Seit Donnerstag ist das Baden der Urfstallpferde gestillt und die Wassermassen der angeschwollenen Urfställe mit gewaltigem Getöse die 60 Meter hohen Kasernen hinab. Innerhalb fünf Tagen sind über 15 Millionen Kubikmeter dem Stauee zugeflossen, ausschließlich des Verbrauchs der Kraftzentrale.

Das Hochwasser im Rheinischen Schiefergebirge.

Aus treibenden Wolkensäulen stiegen sich laßle Sonnenlichter auf die gedrängte Landschaft des Rheindurchebruches im Gebirge. Dazu ein unerwartet milder Luftzug aus Westen, noch immer kein Aussehen der verhängnisvollen Schneeschmelze bis hoch hinauf. Das freundliche Bild zum Klug hinabstetternder Weinberge, die bekannten Formen der Burgen und ihrer Städtchen — alles beherrscht von dem schweren Druck: Gefahr im Anzug. Mächtige, schmutzige Wassermassen zwängen sich im Strudel am Ringer Loch in die Gebirgsgasse hinein, die der Rheinebene einziges und bei diesem Hochwasser nicht genügend Abflußrohr ist. Gurgelnd rollt der Wellenschlag über fruchtbare Weidestrecken, schießt durch Durchlässe und über Dämme in die bekannten Orte hinein, die seit 1882, also seit einem Menschenalter, nicht ein solches Wasser erlebt haben. Rastlose und Kühne vermitteln im Ordnen der allenthalben den Verkehr; auf den Dämmen wird von Einwohnerhaft und Feuerwehr Tag

und Nacht Wache gehalten, um für alles gerüstet zu sein. Man weiß nicht, was kommt, und baut vor. Führt man von Lahnstein stromaufwärts, so bietet sich überall daselbe traurige Bild: endlose Wasserfläche in der Höhe des Erdgeschosses, durch die Durchlässe der Eisenbahn, die noch auf sicherem Damm fährt, bis in die Ortsstraßen gierig hinaufsteigend. Am schlimmsten sieht es in Braubach, Camp, Bellmich und St. Goarshausen aus, wo die Hauptauslässe im Wasser liegen, so daß der ganze Verkehrsverkehr unterbrochen ist, und der Schaden als das normale Verkehrsmittel angesehen werden kann. Weniger getroffen sind durch den Rheindamm Schuß genießen, wie Lorchhausen, Lorch, Heimbach, dagegen sind Oberweil, Bacharach und Raab stark in Mitleidenhaft gezogen. In Mannshausen und Rüdesheim spült das Hochwasser an die Häuser. Die Nahemündung hat durch das Stauwasser schwer zu leiden. Die Unterstadt von Bingen-Ringerbrück steht ganz im Wasser. In Bingen ist auch ein Teil der Gleise überflutet und die Bahnsteigunterführungen stehen bis oben voll Wasser. Das Durchschmittmaß der Ueberflutung läßt sich im allgemeinen auf der Gebirgskette ungefähr auf ein bis zwei Meter schätzen. Vielfach müssen die Erdgeschosse geräumt und Fußboden und Wände abgeteilt werden. Auf der Stromstraße Boppard-Bacharach haben zahlreiche Schleppzüge — Kohlenfahrzeuge, die in Süddeutschland mit Schmerzen erwartet werden — in den toten Winkeln der Flußströmungen Schutz gefunden. Den nachhaltigsten Eindruck hinterläßt in der Hochwasserlandschaft die Pfalz bei Kaub, die hoch vom Wasser umspült, trotzig und unbewegungen den Tagen entgegenwartet, wo die Wellen ihre Nacht ausgetobt haben. Nicht minder handhaft reißt sich der Rauber Bläher zum Himmel, der einstige Besieger des Stromes; er weiß, daß es mit dem Uebermut der Wellenmächte, die ihn heute umspülen, bald vorbei sein wird. Die Stimmung in der Bevölkerung ist matt und dumpf; seit die Deffnung auf ein reiches Abfließen des Hochwassers geschwunden ist. Man harret mit Spannung dem öffentlichen Ausschellen der Wasserstände vom Oberlauf des Flusses. Erklängt die Glocke, so strömt alles zusammen, die Fenster des ersten Stocks — im Erdgeschloß geht es oft nicht mehr — öffnen sich und man atmet auf: Das Wasser fällt.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 2. Januar.

1919—1920. Das alte Jahr mit seinen Sorgen, mit seinen Entbehrungen und Einschränkungen ist im Schoß der Zeiten verlaufen. Keine Träne brauchen wir ihm nachzuweinen, diesem Jahre 1919, das uns in so vielen Hoffnungen getäuscht und vor allem die größten Hoffnungen, den entgültigen Frieden zu bringen, nicht in Erfüllung gehen ließ. Gar freundlich hat sich nun das neue Jahr angelassen und die liebe Sonne, deren Schein wir in den letzten Wochen fast ganz entbehren mußten, lächelte am ersten Morgen des neuen Jahres mit soviel Wärme und brachte uns einen so schönen Wintertag, als ob auch sie einen dicken Strich als Abfluß hinter das Jahr 1919 gemacht habe und mit größter Hoffnung und Zuversicht das neue Jahr übersehe. Der Mensch verliert die Hoffnung nicht, mag er sich auch in der schlimmsten Lage befinden. So hofft er auch jetzt noch, daß dem Jahr 1919, dem Jahr grenzenlosen Unglücks, ein besseres Jahr folgen wird, eine Zeit des Aufstieges und Aufschwungs. Möchte doch das neue Jahr auch den Menschen erneuern, ihn wieder zu einem wahren arbeitstrotigen Menschen machen, damit die Welt durch den Menschen wieder wird, was sie vor dem Kriege gewesen ist.

Sehr geräuschvoll verlief der Silvesterabend. Kurz vor 12 Uhr hatten Mengen junger Leute vor der katholischen Kirche zu erwarten. Leider scheint man teils dieser alten Sitte, die in früheren Jahren noch religiösen Charakter hatte, heute etwas von dem Zug der neuen Zeit zu wollen. Wohl wurde das „Große Loben dich“ gesungen, wenn auch mehr in eines Kommerzielles als dem wirklichen entsprechend. Noch lange nach 12 Uhr reges Leben in den Straßen, bis endlich die auch bei den Altlebenslustigen ihr Recht langte. — Am Neujahrstage fanden die Vereinstreffen statt, bei denen jeder auf Kosten kam. Sämtliche Veranstaltungen, auch zahlreichen Tanzveranstaltungen am Silvester Neujahr waren stark besucht und nahmen alle für die Besu er angenehmen Verlauf.

o. Die Weihnachtsfeier der Turnvereine, wie alle Jahre, eine sehr ansehnliche Veranstaltung. Alles in der besten Ordnung ab. Aufgeführt wurde das mit viel Schweiß und Mühe von den Mitgliedern, aber auch durch die Programm bestrickte die zahlreichen Erfindungen einen schönen Abschluß fand die durch einen Ball.

o. Die Weihnachtsfeier der Schützengesellschaft fand am Silvesterabend im Hotel Land bei ausgedehnter Hilfe statt. Die Feier war ein recht schöner im freien Verlauf. Der in der Silvester der des reichhaltige Programm endete der Ball.

o. Der R. K. Ball in der veranstaltete am mittig im Gesellschafts seine Weihnachtsfeier, der sich außer Mitgliedern viele Gäste eingefunden hatten. Sämtliche Programmnummern wie zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden ab. bewiesen voll, daß der Verein sein altes Niveau zu wahren gewußt hat. Ganz besonders erwähnenswert ist das mit großem Eifer und Geschick gezielte Theaterstück. Der anschließende Ball hielt die Teilnehmer in bester Stimmung zusammen bis die Feier um 12 Uhr zum letzten Bedauern aller ihr Ende finden mußte.

o. Ein Volksunterhaltungsabend im Theater Dietrich-Brand findet am Samstagabend wieder statt, nachdem durch die Feier eine kurze Pause eingetreten war. Dieser Abend diesmal, worauf besonders hingewiesen in der „Germania“ steht. Auf die Auswahl Stüdes, das zur Aufführung kommt, ist ganz besonders Wert gelegt: „Marianne“, ein Weib vom Volke“ ist wie kein anderes Werk geschaffen worden, für die die Volksunterhaltung abende geschaffen sind, zu dienen.

o. Künstler-Abend. Wie wir zu beabsichtigen die Wiesbadener Künstler Prof. Monstadt (Klavier), Selma Viktor (Violine), Mele Krämer (Sopran) Ende Januar oder Anfang Februar hier ein Konzert zu geben.

o. Die Turngemeinde beabsichtigt bereits seit 1914 vorgesehenen großen Saal um bald wie möglich auszuführen. Dieser Um wird eine zu begründete Meinung besonders die Familien der Mitglieder wissen, da der Bau eines Kinos, das für die Mitglieder wöchentlich sittenreine und wissenschaftlich n vollen Vorstellungen ohne Entgelt veranstaltet, gegeben ist.

o. Vertriebene Kaninchenmarch. Gestern abend 11 Uhr versuchten mehrere Männer in einem Garten in der Mittelstraße einen nischen- und Hühnerdiebstahl, wurden jedoch die Wachsamkeit eines Hofhundes in ihrem haben gestört. Das Anschlagen des Hundes mierte die Nachbarschaft. Als dann mehrere ionen aus den anliegenden Häusern erschien vertrieben die Diebe, indem sie über die Gär der benachbarten Gärten sprangen, nach der Selbststraße.

Die schöne Unbekannte.

Roman von H. Courths-Mahler.

27)

(Fortsetzung.)

„Wir haben eigentlich immer Schnulze nach ihrer Gesellschaft. Aber so sehr unabschieden wollen wir nicht sein. Wir begnügen uns mit acht Stunden pro Tag — Sonntags kann es mehr sein, da dann die Arbeit ausfällt.“ sagte Norbert, Mia mit übermühten Augen anfunkelnd. „Nun gut, wir wollen großmütig sein, nicht wahr, Mia?“

Mia nickte: „Einverstanden, Hardy.“ „Ich melde mich sogleich zu einem Vorschlag!“ rief Ginter lächelnd.

„Du hast das Wort, Norbert.“ „Wie wäre es mit einer gemeinsamen Ausfahrt rund um die Gafchaft herum?“

Die Damen sagten zu. Man verabredete, die Ausfahrt solle gleich nach dem Frühstück stattfinden, man überlegte noch, ob im Auto oder im Landauer, entschied aber für letzteren, weil man im Auto zu schnell vorwärts kam und nicht genügend Ruhe hatte, sich umzusehen.

Norbert gab daher den Befehl, anzupacken, und dann verfügten die Herrschaften sich auf ihre Zimmer, um sich für die Ausfahrt fertigzumachen.

Hardy hatte ihren Auftrag schneller beendet als Mia. Sie ging hinüber zu ihr.

„Schon fertig, Hardy? Komm eye dich noch ein paar Minuten zu mir. Ich bin noch nicht so weit. Ohne Rose bin ich so ungeschickt. Brigitte ist doch nicht so klug auf den Reinen.“

„Da ist es gut, wenn man nur an seine eigene Bedienung gewöhnt ist.“ sagte Hardy lächelnd.

Mia nickte ihr im Spiegel zu. „Vielleicht hast du recht. Aber ich verpöbe nicht, wie du dich ohne alle Hilfe bei deiner

Haarfäule — du hast wirklich viel längere und härtere Haare als ich, und die meinen können sich doch auch schon sehen lassen — o häßlich fristieren kannst. Das gelingt mir allein nie. Dazu muß ich Brigitte Hilfe in Anspruch nehmen.“

„Ja — du bist zu bedauern, arme Mia“ neckte Hardy.

Mia lachte. „Mach dich nur lustig über mich. Aber nun sag, freust du dich auf diese Ausfahrt in dein neues Reich?“

Hardy nickte. „Ja, ich freue mich sehr.“

„Natürlich auch über die Gesellschaft, in der wir es beschäftigen wollen?“

„Ei, wenn ich dir die elbe Frage vorlegen wollte?“

„Das kannst du gerne tun. Ich gestehe ganz ehrlich ein, daß mir ohne diese Gesellschaft die ganze Ausfahrt sehr gleichgültig wäre.“

„Also hat mein Vetter Ginter einige Chancen bei dir?“

„Vielleicht, wenn ich mir nicht tägen müßte, daß er wahrscheinlich die andere Hälfte des Erbes meint, wenn er sich um mich bemüht.“

„Erst ist ihr Hardy in die Augen.“ „Lach dich nicht zu sehr von deinem Mißtrauen gegen die Männer beherrschen.“ Hier hast du ganz sicher keine Veranlassung dazu.“

„Em, es kam mir zu plöblich.“

„Es gibt eine Liebe auf den ersten Blick.“ „Das weißt du wohl aus Erfahrung?“

„Nein.“

„Nun, bezüglich Daldorfs will ich es glauben. Er hat ein Herz schon in Wiza an dich verloren, das war deutlich zu sehen, als er dich hier wieder sah. Ob aber auch Graf Ginter eine solche Liebe empfindet?“

„Jedenfalls hatte ich ihn für einen ehrlichen und vornehmen Charakter, ebenso wie Daldorf. Ich sprach heute morgen mit ihm über unser

Better Wänter, und er sagte mir, dieser denke über Liebe und Ehe sehr ideal und sei anerkennend, Gefühle zu bezeichnen, die er nicht empfinde.“

Nachdenklich sah Mia vor sich hin. „Ach Hardy, wenn du recht hättest. Uebrigens, wie kamst ihr auf dies Gesprächsthema?“

„Es geschah anlässlich des Testaments und des Heiratsparagrafen, und dabei stellten wir fest, zwischen dir und Graf Ginter müßten einigszu sympathische Gefühle herrschen. Natürlich meinte Daldorf verstandtschliche, da er dich für Graf Ginters Kusine hält.“

„Effen gefanden.“ „herzte Mia — ich lasse mir diesen Vetter auch nicht abstreiten.“

„Kann ich mir denken, dazu gefällt er dir zu gut.“

Mia nickte und senkte drohlig.

„Ganz ehrlich, Hardy, er gefällt mir besser als alle Männer, die ich bisher kennen lernte. Er geht wenigstens nicht so ganz in männlicher Wichtigkeit unter. Mit ihm kann man so herzlich lachen. Und das tue ich doch so gern. Also wirklich — ich mag mein Vetz sehr halten, wenn ich ihn ansehe. Aber nun Vertrauen gegen Vertrauen. Wie steht du denn von Daldorf gegenüber?“

Hardy errödete: „Ach Mia, daß er mein Schicksal ist, dürfte ich schon in Wiza.“

„Nun also, dann ist ja alles in bester Ordnung.“

Hardy machte ein drollig-bekümmertes Gesicht. „Ach nein, Mia, es ist nichts in Ordnung, sondern alles verkehrt. Bedenkt doch, wenn es uns wirklich gelingt, die Liebe dieser beiden Männer zu erringen, dann gehört sie uns doch nicht. Wenn unser Infamistat gelöst wird, ist es dann sicher, daß ihre Liebe standhält?“

„Ach was, Name ist Schall und Rauch! Lieben sie und wirklich, tun sie es auch, wenn wir anders

heißen, wie sie es jetzt wissen. Und liebt Ginter mich nicht genug, um mit dem vergifteten Gift auf die halbe Gafchaft zu verzichten? Ist er eben nicht der Recht für mich. Im kann er ja nur gewinnen, wenn er nach der drei Monate erklärt, daß er die Frei-Rosen heiraten will. Da du dich, wie ich kenne, weigern wirst, ihn zu heiraten, so er dann die ganze Million. Oder nicht verzichten?“

„Doch, ich werde es ganz bestimmt. Ginter ist mir ja ein sehr sympathischer, aber zum Manne möchte ich ihn nicht. Ich kann dir doch das Herz nicht brechen.“

Sie umarmten sich beide lächelnd und küßten sich.

„Ich bin wirklich begierig, wie wir das Meisterstück herauskommen.“ sagte Mia nun bin ich fertig. Die Herren werden uns warten.“

Als Norbert mit Ginter vom Fest nach ihren Zimmern gegangen waren, streifte der Freundes Arm umfassend:

„Also du hast mich heute schändlich den Spuren deiner Golden zu folgen.“

„Ja, Norbert, es ging nicht anders. Ich dich abholen wollte, ich ich Speyer durch die Halle ins Freie gehen. Ich natürlich keine Zeit für dich.“

„Natürlich nicht! Unter andern Umständen hätte ich es vielleicht nicht verstanden, da ich momentan von allfälligen Gefühlen reizende Lustne befeht bin, wie du füllst. Speyer, so bin ich imstande, deinen Zukun zu würdigen.“

(Fortsetzung)

